

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **15 (1859)**

Heft 41

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Fortschritt

Honny soit qui
mal y pense.



15. Bd.

1859.

N^o 41.

8. Oktober.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern fr.

Salmigondis poétique,

adressé aux Soleurois par un de leurs hôtes pendant les mémorables journées
des 26 27 et 28 Septembre 1859.

(Correspondance de la Suisse romande.)

Je reviens de *Soleure*, et veux, mon cher *Heiri*,
T'adresser quelques vers, en style peu fleuri.
Mais c'est le cœur qui parle, et tes compatriotes
Daigneront excuser mes quatrains polyglottes.

Quand Nicolas de Flüe aux Suisses désunis
Disait: „Souvenez-vous des secours qu'ont fournis
„Les braves *Soleurois* à notre république.
„Admettez ces amis dans le corps helvétique.

„Vous vous applaudirez un jour certainement,
„D'avoir par mes conseils agi si sagement.“
Il était bon prophète, et la Suisse à toute heure,
A du se réjouir de posséder *Soleure*.

Ils furent en tout temps dignes de leurs ayeux;
Ceux-ci vinrent jadis, ennemis généreux,
Prêter à Léopold un secours magnanime;
Chacun sait qu'aujourd'hui même esprit les anime;

A leur appel aussi, l'on vit, comme à l'assaut,
Accourir Unterwald, Zurich, Grisons, Lucerne,
Uri, Bâle, Fribourg, Schwitz, Argovie et Berne,
Thurgovie et Genève, Appenzell, Zug et Vand.

Tous ont un même but.... le bien de la patrie!
Ils veulent secourir nos frères malheureux,
Instruire nos enfans, relever l'industrie,
Encourager partout les élans généreux.

Décrire leurs travaux!... ce serait un ouvrage,
Que, chétif rimailleur, je n'entreprendrai pas.
Nos auteurs sérieux, pourront en leur langage
Vous en entretenir..... J'aborde les repas:

Quels dîners!!!! Coulis d'écrevisses,
Fricandos, chevrenils et brochets,
Roast-beefs, pâtés, fines saucisses,
Canards, puddings, langues, poulets!....

Et cetera!... J'avais à table
Un voisin, mangeur fort aimable,
Qui soupirant: „*Bei Gott!* dit-il,
„*Das ist des Guten viel zu viel!*“

Parlerai-je de l'ermitage,
Transformé par enchantement
En palais d'azur, en mirage,
Parés des feux du firmament?

De la croix, dont le doux empire
Est vivant chez l'Helvétien,
Et qui des cieux semblait nous dire:
In hoc signo vinces, Chrétien!

Partout des feux, des luminaires
Et des décors éblouissants;
Soleure était bien en tout sens
Un brillant foyer de lumières.

Mais! *Ach! du lieber Augustin!*
Sans rougir je ne puis le dire:
Après l'un et l'autre festin,
Maint grave *Eidsgenoss* nous fit rire.

Les *Soleurois* pendant trois jours,
Grâce aux vins des meilleures côtes,
Non contents d'éclairer leurs tours,
Illuminaient aussi . . . leurs hôtes.

Je voudrais vous parler encor
De l'arsenal — de sa voisine,
La tour romaine — de l'usine —
Du grand St. Urs et du trésor.

Du ruisseau dont maintes chaussures
Ont troublé les ondes si pures —
De l'orphelinat — de Wengi —
D'Arsène — Glutz et Disteli.

Enfin de ce célèbre Hilaire,
Vieillard *Soleurois* *Toujours vert*
Cicérone aimable et disert
Mais il est grand temps de me taire.

Certain bouffon n'avait pas tort,
En disant: „Léopold, demeure!
„On sait comme on entre à *Soleure*,
„On ne sait pas quand on en sort.“

Als wie so die Geheimnasser der Pension Baur während letzten acht Wochen erlistet, erlauscht und erforschet worden sind.



(Ein Stammbuchblättchen zum Abschied an die Zürcherconferenzcorrespondenzfabrikanten.)

Guter Rath eines Vaters an seinen Sohn.

Probatum est!

Du weißt, mein Sohn, daß ich dir keine Glücksgüter hinterlassen kann; du mußt also bei Zeiten zusehen, dir selber einen Weg durch die Welt zu bahnen. Empfange, statt Eisenbahnbobligationen und Staatsschuldscheinen, von deinem Vater folgenden guten Rath, dessen Befolgung dir es möglich machen wird, auch ohne Gültensnobel ein flottes und behagliches Leben zu führen, gut zu essen und noch besser zu trinken und vor der Welt als ein angesehenener Mann zu gelten.

Fange damit an, um geringes Geld irgend ein werthloses Stück Bergland zu kaufen, schlage, als leise Andeutung eines Hauses, einige Bretter zusammen und lasse durch die öffentlichen Blätter bekannt machen, daß du eine Anstalt gegründet habest, in welcher geistig und körperlich verkommene Kinder zu lauter Genies und Schönheitsmodellen erzogen würden. Laß' dich zugleich zum Ehrenmitglied und Correspondenten einiger Duzend gelehrter und wohlthätiger Vereine der Schweiz, des übrigen Europas, sowie nicht minder Asiens, Afrikas und Amerikas aufnehmen. Alle die betreffenden Diplome — mit ihren Unterschmierungen (d. h. Signaturen) ihren Siegeln und andern Schnörkeln versehen — hänge in dein Empfangszimmer. Darfst auch nicht vergessen letzteres mit möglichst vielen Abconterfeigungen deiner Physionomie auszustatten, welcher du durch wallendes Haar, zum Himmel aufgeschlagene Augen und eine weiße Halsbinde ein möglichst frommes air geben mußt. Nachdem du dieses gethan, wird Elternliebe und Elternkummer nicht ermangeln, dir eine Anzahl von der Natur vernachlässigter armer Geschöpfe anzuvertrauen und dafür ein gutes Kostgeld zu bezahlen. Füttere dann die dir überlieferten Kinder auf möglichst sparsame Weise, lasse ihnen

höchstens einen Schoppen Milch auf den Kopf per Tag verabreichen. Mit dem Ueberschuß der empfangenen Kostgelder mache dich dann auf die Reise nach fernen Ländern, verschaffe dir Empfehlungsbriefe an vornehme Personen, lasse dich an den Königshöfen einführen und bettle bei den Reichen „für die armen Cretinen“ — und zwar je mehr je lieber. — Deine reichen und vornehmen Gönner magst du dann einladen, deine Anstalt zu besuchen und sich mit eigenen Augen von deren Vortrefflichkeit zu überzeugen. Du wirst dann, während den wenigen Monaten, da die Jahreszeit erlaubt deinen Berg zu besteigen, für ein beständig sauber gehaltenes eigenszugerichtetes Zimmer sorgen, daß du deinen Besuchern vorweisen wirst, damit sie die herrliche Einrichtung gewünschter Maßen bewundern; die eigentlichen Schlafgemächer deiner Zöglinge wirst du aber sorgfältig verschlossen halten. Auch wirst du als lebendiges Beispiel der Vortrefflichkeit deiner Anstalt einen geheilten Mustercretin bereit halten, der aber gar nie ein Cretin gewesen zu sein braucht, sondern unter den gesündesten Kindern irgend eines Dorfes deiner Umgebung ausgewählt wird. — Wenn dir dann etwa mißgünstige Kollegen oder unverschämte Zeitungsschreiber über deine Schliche kommen und dieselben vor dem Publikum aufdecken, so laß' dich dadurch nicht geniren; schüttle dich, schreibe zu den andern noch ein Paar neue poetische Broschüren und Zeitungsartikel über deine Anstalt und bettle in der Fremde auch fürderhin Geld zusammen. — So wirst du, mein vielgeliebter Sohn, trotz deines kleinen Erbes in Hülle und Fülle leben und ein reicher Mann werden. Dem schon der Prophet spricht: „Wer unverschämt ist, der lebt desto besser.“ —

Annoch etwas mehr oder minder Gemeinnütziges aus Gilarri Immergrüns Tagebuch.

21. H e r b s t m o n a t. Schon Vormittags kam eine Portion Weiden auf den Rossen gefahren von Narberg oben aben; hatten, wie gewohnt, gelbe Kämme und rothe Schnäbel. Mittags dann wieder Graguner; weiß nicht, ob der „Herzog von Madratsch“ auch darunter war. Nachmittags eine Kumpanei Buntenerer vom Zürichsee auch mit rothen Schnäbeln, aber ohne Kämme; wurden gastfreundlich eingequartirt und prügelten aus Dankbarkeit nur sich selbst, womit der Krieg im großen Moos zu Ende ging und Frieden geschlossen wurde.

23. H e r b s t m o n a t. Weinprobe für die Gemeinnützigern, wozu als Egzhärter in Pflugers Garten einberufen worden. Sehr hingebend mich in meinen ehrenvollen Auftrag vertieft und beim Heimgehen an einen Stud gerennt, woran eine Laterne hätte hängen sollen! Aus dieser Veranlassung auch wieder einmal über die Gasbeleuchtungsfrage nachgedacht, aber gefunden, daß es billiger ausfomme, jeden Bürger besonders zu beleuchten. Werde an der nächsten Gemein einen bezüglichen Antrag stellen.

24. Herbs t m o n a t. Wegen dickem Herbstnebel beim aufstehen Kopfweg verspürt und etwas Ruhr obzig; hierauf ein saures Leberli gegessen, was geholfen.

27. Herbs t m o n a t. In der gemeinnützigen Sitzig gewesen auf dem Nothhuus; hienach auf den Thurn gestiegen und darüber nochengedent, was für unser Städtli an Gemeinnützigem sunderbar noththue:

Zum ersten wäre sehr gemeinnützig ein Teligrasendroth vom Hammer am Rytglockenthurn bis zum Hammer und Viertelstundglockli am St. Urseuthurn, damit sie von selber gingen, als wodurch mir viele Arbeit und Müh erspart wäre und ungestörter während meiner pflichtgemäßen Nachtwacht schlafen könnte, —

Zum Zweiten sollten an den Pinten andere Wirthszeichen gemacht werden, als die geschriebenen Tafeln oder Tannschupli. Denn in erster Linie kann Mänger, wo doch auch gerne seinen Schoppen

trinkt, von Natur aus nicht recht lesen, — dann aber z'Oben in der Finsternuß gar nimmern. — In zweiter Linie bin ich nicht für die Tannschupli derohalb, weil, wenn man an alle Häuser in der Stadt und Vorstadt allimol am Ostermäret und am Herbstmäret ein Tannli aufsteckt, die Holzgumpidenz der Bürger noch mehr bschnitten würd, und zulezt nit nummen den ledigen Bürgerstöchern das Holz vor dem Haus von der Verwaltung wieder weggedekretirt werden thäte, sondern z'lezt gar auch noch unsereinem die Bürgernebel, Stöck und Tschupwedelen entzogen würden. Ist deshalb meine unmaßgebliche gemeinnützige Ansicht, daß vor allen Wirthschaften und Pinten Trangsbarang gemolt werden sollten und Ampeli dahinter gestellt, wasmaßen die Stadt sammt Vorstadt des Nachts so heiter würde, als wie beim hellen Sonnenschein. Wodurch auch eine erkleckliche Ersparnuß am Stadtl erzielt werden könnte. —

Gemeinnütziges Nothendenken macht Durst. Setzen gon ich in den Sunderbund.

f e u i l l e t o n .

Ein mesopotamisches Liedchen, nach der Melodie: „Uns ist ganz kannibalisch wohl zc. zc.“

Vier Freunde, sibile, trafen sich jüngst an lustigem Orte zusammen,
Doch wollet ihr fragen das Nähere mich, ich will sie nicht nennen mit Namen.
Item sie kegeln und kneipen drauf los; es wurden viel Regel getroffen,
Und jeder machte sich lustig und groß, bis alle vier waren besoffen.

Dann ging es auch an das Binoggeln hin, wo man sich mit Karten ergöhte;
Ob keiner dabei sich arge verging und seine Würde verletzete?
O nein! denn keiner betrachtete es als große gräuliche Sünd';
Man sprach das offne Bekenutniß aus: „Wir Viere sind Lumpenhünd.“

Die Jama indessen sagt weiter nichts, wie's diesen vier Lumpenhunden
Am Ende noch ferner gegangen sei und jeder den Heimweg gefunden.
Doch da, wo man sonst sich güttlich thut mit Wein und gebackenen Fischli,
Steht nun den tolln vier Zechern zu Ehr'n das noble „Lumpenhündtschli.“

Ein neuer Kanton.

In einer Buch- und Kunsthandlung der Bundesstadt sind — wohlverstanden in effigie — „Bauernmädchen aus dem Kanton J u t e r l a c k e n“ zu kaufen. Ein „Kanton Interlacken“ käme wohl Niemanden erwünschter, als dem Unternehmer des „Chalet-Kursaal“, dem Baron Düplessis. —

Gebildetes Publikum.

Erste Dame: Luegit das Dräckloch, wo dert uf der Glas steit, die meint, sie sig die schönsti Frau im ganze Städtli.

Zweite Dame: Das macht mir emel nüt, ihri Schwydere het mer gseit, ni Grineline sig e ganzi Gl worter als ihri.

Ein frappantes Beispiel von Freigebigkeit.

In einer durch ihre heilsamen Thermen von Alters her berühmten Schweizerstadt ereignete es sich kürzlich, daß ein Dienstbote zu einer reichen Frau geschickt wurde, um derselben einen Conto zu bezahlen. Erfreut strich dieselbe das Geld ein, sagte zum armen Dienstboten: „Du muest au öppis ha für di Müh“ und drückte ihm in die Hand — was? — — z w e i g e l b e H ü e b l i ! —

Ausleihen:

Art. 10. „Von nun an eine saubere, rechtschaffene Person zum Schlafen. Auskunft ertheilt zc. zc.“

(Berner Intell. B. Nr. 263.)

Briefkasten. Daxfeld. Sehr wüste, lieber Edward. — R. in A. Ihre Einsendungen verfolgte wirklich ein eigenes Mißgeschid. Das Rebus ist mehr in der Manier der „fliegenden Blätter“, als in den unsern. — R. in B. Mit Vergnügen! Strengste Diskretion versteht sich von selbst.